

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeiffer

Jahrgang 4

Heft 1

Jänner-März 1950

Inhalt

	Seite
Karl Krenn: Hallstatt. Geschichte der Ausgrabung und Erforschung des vorgeschichtlichen Gräberfeldes	1
Wilhelm Frech: Oberösterreichs Flußgold	17
Franz Pfeiffer: Ein Fabriksbau der Barockzeit. Die Linzer Wollzeugfabrik	33
Johannes Unfried: Franz Neuhofen	44

Bausteine zur Heimatkunde

Kurt Holter: Neue Quellen zur Kunstgeschichte Oberösterreichs im Mittelalter II	56
Othmar Wessely: Der erste Linzer Musikdruck. Ein Einblattdruck aus der Offizin Pland	62
Hans Marchgott: Die Maderer. Eine alte oberösterreichische Familie	65
Franz Sonntag: Familiennamen in der Gemeinde Lengau	71
Ernst Newkowsky: Das Schiffmeisterrecht der Sarmingsteiner Holzhändler	73
Herbert Jandaurek: Der Mitterweg	75
F. Brosch: Flurländliche Bemerkungen	79

Berichte

Das Oberösterreichische Landesmuseum im Jahre 1949	80
Aus der Arbeit der oberösterreichischen Heimathäuser und Ortsmuseen im Jahre 1949	82

Schrifttum

Alfred Hoffmann: Österreichs alte Landkultur und ihre Grundlagen	86
J. A. Merinsky: Rudolf Hecks Oberösterreichische Baufibel	89
Buchbesprechungen	92
Von der wissenschaftlichen Arbeit unseres Nachwuchses	96

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeiffer,
Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeiffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstöcke: Altschneiderei Franz Krammer, Linz a. D., Krammstraße 3

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

*Nach Angaben meines Vaters Dr. Ed. Reisinger
in seine Verwandtschaft zählend.*

Franz Neuhofner

Von Johannes Unfried (Linz)

Franz Neuhofner erblickte am 8. September 1870 in Freistadt als erstgeborener Sohn des Stadtpfarrchorregenten und Gesangslehrers am Staatsgymnasium das Licht der Welt. Die Ahnen väterlicherseits kamen aus Dhlstorf bei Gmunden, wo sie als Handwerker (Zimmerer, Baufachleute) oder Schulmeister, daneben auch als Mesner, Organisten, Musiker und Sänger wirkten. Mütterlicherseits waren die Vorfahren des Komponisten aus Württemberg eingewandert und im Attergau (Schörfling Seewalchen, Gampern und Böcklabruck) als Geschäftsleute, aber auch als Schulmeister heimisch geworden. Zwei Söhne des Großvaters mütterlicherseits, des letzten Amtmannes der Herrschaft Kammer am Attersee, Karl Streicher, waren Lehrer: Ferdinand Streicher wirkte als Oberlehrer in Mondsee, Johann Streicher (der Vater des Heimatdichters Gustav Streicher) als Oberlehrer in Uttendorf. Auch die zwei Söhne des Großvaters väterlicherseits, des Schulmeisters in Schörfling Johann Neuhofner, hatten den Lehrberuf gewählt: Karl Neuhofner, der ebenfalls in Schörfling Oberlehrer war, und der Vater des Komponisten Josef Neuhofner (1828 — 1906). Dieser hatte sich schon in seiner ersten Stellung als Lehrer in Ebensee durch musikalische Tätigkeit ausgezeichnet. Nach einem vor dem Linzer Domorganisten Anton Bruckner abgelegten Probispiel wurde er als Kirchenmusiker in Freistadt bestellt; im neu gegründeten Freistädter Gymnasium erteilte er den Musikunterricht. Im Waterhaus („Piaristen-Gartenhaus“ in Freistadt), wo der Dichter Edward Samhaber aus und ein ging, wurde sehr viel musiziert; so empfing die aus dem väterlichen Erbgut erklärliche überragende Musikbegabung des kleinen Franz frühzeitig die stärksten Anregungen. Der Vater leitete gewissenhaft und streng die musikalische Erziehung. Schon mit neun Jahren konnte das ehrgeizige Bürschlein auf der Orgel aushelfen. Während seiner Gymnasialzeit (1880 — 1885) versah Neuhofner sonntags den Orgeldienst in der ehemaligen Piaristenkapelle, später in der Frauenkirche. Bei den Veranstaltungen des Gymnasiums wirkte er als Sänger, Geiger, Cello- und Klavierspieler mit. Um einer von ihm gegründeten Studentenkapelle, die im geräumigen elterlichen Vorhaus zu musizieren pflegte, Spielstoff zu geben, begann der Knabe lustig darauf loszukomponieren. Aber bereits als 16jähriger Lehramtskandidat, als er ein einfaches, mit op. 1 bezeichnetes Tantum ergo geschrieben hatte, verbrannte er die früheren Kompositionsversuche. Neuhofner war nämlich nach Absolvierung des Unterghymnasiums an die Lehrerbildungsanstalt nach Linz gekommen und hatte in dem jungen Martin Einfalt den Musiklehrer gefunden, der seinem Talent den richtigen Weg wies und ihn bald bei Schulveranstaltungen mitwirken ließ, was den Ehrgeiz des Schülers mächtig anspornte.

In dieser Zeit vermittelte ihm die Bekanntschaft mit Anton Bruckner ein großes Erlebnis, das noch einen nachhaltigeren Einfluß auf ihn nehmen sollte, als die übermächtige Wirkung einer „Tannhäuser“-Vorstellung, die er als Dreizehnjähriger in der Wiener Hofoper gehört hatte. Lassen wir ihn mit seinen eigenen Aufzeichnungen berichten: „Den großen Meister der Orgel Anton Bruckner durfte ich kennenlernen, als er im Jahre 1885 anlässlich der Jahrhundertfeier des Linzer Bistums in der Landeshauptstadt weilte. Wir Zöglinge der Lehrerbildungsanstalt mußten dort, wo heute der gewaltige Domturm in die Lüfte ragt, Spalier stehen, um den Festzug passieren zu lassen. Unter allen Festteilnehmern fiel mir merkwürdigerweise ein schlicht gekleideter Mann deswegen auf, weil er im Festzug unmittelbar hinter dem Bischof ging. „Das ist der Bruckner!“ hieß es allgemein. Wohl wußte ich von meinem Vater schon einiges über den Professor Bruckner in Wien, der früher ein Schulgehilfe in Windhaag bei Freistadt gewesen sein soll. Bei der Abendfeierlichkeit wurde im neuen Dom von der Liedertafel „Frohsinn“ unter der Leitung Floderers das große Te Deum von Bruckner aufgeführt, in welchem meine Tante Marie Kerschbaum die Sopran-Partie sang, wie mir mein damals anwesender Onkel Karl Neuhofner, der als Organist sehr geschätzte Oberlehrer in Schörfling am Attersee, mitteilte. Er war zum Feste gekommen, weil er mit Meister Bruckner von der Präparandie her befreundet war. Der Eindruck, den das großartige Te Deum und vielleicht noch mehr das vom Meister selbst gespielte Postludium auf mich machte, war für mich unbeschreiblich erhaben und entscheidend für mein ganzes Leben. Allerdings hatte dann die persönliche Bekanntschaft, die ich durch meinen Onkel mit Bruckner machen durfte, die Gottähnlichkeit meines Ideals wieder vermindert, als ich sah und hörte, daß Professor Bruckner sich genau so gab, wie mein Onkel festig, nämlich wie ein echter Landschulmeister. „Ich war ein Lehrer und bin ein Lehrer und werde ein Lehrer bleiben“, sagte einstens Bruckner und beschämt bis auf den heutigen Tag jene aufgeblasenen Tröpfe, die sich des Ehrentitels eines „Lehrers“ schämen und nur Musikpädagogen und Professoren geschimpft werden wollen. — Auch in anderen Belangen ist mir Bruckner stets Vorbild geblieben. Über alle schweren Tage meines Lebens, Enttäuschungen, Kränkungen usw. hat mich immer die Ecce-homo-Gestalt von unserem Musiker-Märtyrer hinweggeholfen mit dem Troste, daß unser Bruckner viel Schwereres zu leiden hatte.“

Von solchem Vorbild wurde das Streben des musikalisch so auffallend begabten Lehramtskandidaten, als Organist zu wirken, mächtig angeregt. Er betätigte sich als Aushilfsorganist in verschiedenen Linzer Kirchen, sodaß er an Sonn- und Feiertagen „oft überhaupt nicht mehr aus den Kirchen herauskam“. Auch bei profanen musikalischen Aufführungen war der Student fleißig mit dabei, so beim ersten Heimatabend im „Grünen Baum“, wo Franz Sales Reiter, Anton Matosch, Dr. Hans Jötl, Dr. Hans Commenda, Direktor Friedrich Arnleitner u. a. zum ersten Mal in Linz Stelzhamer zu Ehren brachten und zur Gründung des Stelzhamerbundes Anlaß gaben. Neuhofner spielte dabei Cello in einem den

musikalischen Schmuck mit heimatlichen Weisen besorgenden Studentenorchester unter Leitung von Franz Kossfi, gleichfalls einem Lehramtskandidaten, der später Hofkapellmeister und Chordirigent der Wiener Staatsoper werden sollte.

1889 legte Neuhofner die Reifeprüfung ab, wurde kurze Zeit als provisorischer Hilfsunterlehrer in Schenkenfelden verwendet und kam dann im September 1889 als Personalunterlehrer für seinen Vorgesetzten, Bezirksschulinspektor Anton Schopper, in seinen Heimatort Freistadt. Schon im Oktober wurde er zum Chormeister des Männergesangvereines Freistadt gewählt. Zu Maria Lichtmeß 1892 wurde er nach Leopoldschlag versetzt, wo er sich auf die Lehrbefähigungsprüfung, die er schon im Mai 1892 ablegte, und sodann auf die Musikstaatsprüfung vorbereitete. Als Lehrbücher in Harmonielehre und Kontrapunkt verwendete der Autodidakt den dreibändigen Simon Sechter, die einschlägigen Werke von Habert, Richter, später Jadasohn, Hauptmann, Thuille und die Instrumentationslehre von Hector Berlioz. Diese Studien befähigten den Komponisten zu seinem ersten großen Werk, der Kantate „Ermutigung“ (A. Mahlmann) für Soli, Chor und Orchester, die er seinem Vater, der damals schon kränkelte, zum Troste widmete.

Schon im September 1892 kam Neuhofner wieder nach Freistadt zurück. Im April 1895 legte er die Musikstaatsprüfung in Wien ab, worauf ihm vom Landeschulrat die Stelle des Gesangslehrers am Freistädter Gymnasium zugesprochen wurde, die er schon einige Zeit in Vertretung seines schwer herzkranken Vaters ausgefüllt hatte. Unter diesem war der Schulchor aus dem Nichts entstanden und auf eine achtbare Höhe geführt worden. Der Sohn brachte ihn auf 100 Sänger, was für die kleine Anstalt viel bedeutete, und gliederte ihm ein Schülerorchester an, mit dem er vor allem leichtere Symphonien von Haydn und Mozart aufführte. Auch größere Chöre mit Orchesterbegleitung konnten wiedergegeben werden, so Rombergs „Lied von der Glocke“, Psalmen von Mendelssohn und Niels Gade oder als Uraufführungen die in Freistadt entstandenen Werke von Neuhofner selbst und zwar die Kantate „Ermutigung“, die größeren Chöre „Wintertröst“ und „Sommerabend in der Heimat“. Bei diesen Gelegenheiten trat der Obergymnasiast Emil Schipper als Solist erfolgreich hervor, der später als Kammer Sänger der Wiener Staatsoper sehr bekannt werden sollte. Sein Vater, damals Rektor der Wiener Universität, Hofrat Dr. Schipper, wohnte den Akademien gelegentlich als Zuhörer bei und ermunterte den strebsamen Gesangslehrer, an ein größeres Betätigungsfeld zu denken. Die Befürwortung dieses einflußreichen Mannes bei der Bewerbung um die Stelle des Vorbereitungslehrers am Staatsgymnasium in Eibis blieb erfolglos, weil die politischen Verhältnisse sich hindernd in den Weg stellten. — Die Schubert-Jahrhundertfeier gab Anlaß zu einem für Freistadt großen Konzert, bei dem Neuhofner den Chor des Männergesangvereines und den Gymnasialchor zu einem stattlichen Klangkörper von 150 Sängern vereinte. Aus dem Ertragnis konnte, einem Lieblingswunsch Neuhofners entsprechend, an der ersten Wirkungsstätte Anton Bruckners, der ein Jahr zuvor in Wien verstorben war, am Schulhaus in Windhaag eine Gedenk-

tafel angebracht werden. Bei einer der Einweihung vorangegangenen Akademie wurde von den vereinigten Männerchören Bruckners „Germanenzug“ gesungen. Mit seiner Liedertafel unternahm Neuhofner Sängereinfahrten durch die Heimat, aber auch nach Deutschland und in die Schweiz; überall führte sich die Sangeskunst der Mühlviertler vorteilhaft ein. — Mit Konviktsdirektor E. Wolf als erstem Geiger und seinem Vater, dessen Gesundheit sich durch spartanische Lebensweise bedeutend gebessert hatte, trieb Neuhofner viel Kammermusik. Dabei wurde er mit der damaligen „neueren Literatur“ bekannt, mit den einschlägigen Werken von Goldmark, Tschaikowsky, Borodin, Svendsen, Grieg, Dvorak und besonders mit Brahms. Die vielen Erfahrungen, die er mit dieser reichen musikalisch-praktischen Tätigkeit sammeln konnte, kamen seinem unablässigen kompositorischen Schaffen zugute. Aus dieser Zeit stammen außer den schon genannten Werken die „Elisabeth-Phantasie“ für Orgel zur Einweihung des neuen Instrumentes in der Stadtpfarrkirche, besonders aber erste Meisterchöre, von denen einige von der Linzer Liedertafel „Frohsinn“ und sogar in Wien vom Akademischen Gesangsverein unter Wagner-Schönkirch aufgeführt wurden. Staunenswert ist, wie Neuhofner die Arbeit, welche damals schon ein übergroßes Ausmaß angenommen hatte, bewältigen konnte. Mußte er doch hauptsächlich in der öffentlichen Volksschule über 20 Wochenstunden Unterricht erteilen, war daneben Gesangslehrer am Gymnasium und Musiklehrer im Konvikte, übernahm dort dazu noch Turnen und mußte für den zeitweise schwerkranken Vater den Chordienst versehen. Trotz dieser Arbeitsüberbürdung betrug Neuhofners festes Jahreseinkommen nicht mehr als 500 Gulden. Freilich bedeuteten ihm die Musiklektionen im Städtischen Studentenkonvikte eine gute Einnahmequelle, die aber im Krankheitsfalle versiegte. Er dachte daher an die Verbesserung seiner Stellung; denn er hatte 1897 mit Anna Lorenz den Bund fürs Leben geschlossen und ein Jahr später Familienzuwachs durch ein Töchterchen Mimi erhalten. So griff er mit beiden Händen zu, als sich ihm Gelegenheit bot, den Ort seiner rastlosen Tätigkeit nach Linz zu verlegen. Gymnasialdirektor Christoph Würfl berief ihn telegraphisch in die Landeshauptstadt als Nachfolger des am 23. Oktober 1903 plötzlich verstorbenen Gesangslehrers am Linzer Gymnasium und an der Realschule, Friedrich Arnleitner. Daneben wurde er als Lehrer zunächst an der Neustädter- und später an der Spittelwiese-Schule verwendet.

Neuhofners Tätigkeit in Linz erfuhr zu dem geschilderten Ausmaß sehr bald eine Erweiterung. Er wurde zweiter Chorleiter zuerst im „Männergesangsverein Sängerbund“ (vom 27. 9. 1904 bis 20. 4. 1909), dann nach der Zusammenlegung dieses Vereines mit der „Liedertafel Frohsinn“ zweiter Chorleiter in dem neuen Verein „Sängerbund Frohsinn“ (20. 4. 1909 — 4. 10. 1912). Noch wichtiger aber war die Bestellung zum Domorganisten. Nach der Übersiedlung Neuhofners begann Domkapellmeister Karl Waldeck zu kränkeln, sodaß der bisherige Domorganist Ignaz Gruber provisorisch den Domchor leiten mußte. Neuhofner spielte dabei aus Hilfstweise die Domorgel, wurde dann nach dem Tode Waldecks (25. 3.

1905) dauernd berufen, aber erst 1909 nach dem Einzug des Domchores in den Neuen Dom definitiv bestellt. Tatsächlich hat er das Amt des Domorganisten von 1905 bis 1930 ausgefüllt. — Da die feste Besoldung auch in Linz zum Unterhalt der Familie nicht ausreichte, mußte Neuhofner ebenso wie in Freistadt viele Privatstunden übernehmen, sodaß er auf eine wöchentliche Anzahl von 40 bis 50 Lehrstunden kam. Erklärlich, daß sein kompositorisches Schaffen, das erst hier den richtigen Auftrieb genommen hatte, den Nachtstunden vorbehalten war. Eine Reihe langwieriger Krankheiten, die zum Teil auf die Überanstrengung zurückzuführen waren, unterbrach und hemmte sein Wirken als praktischer, besonders aber als schaffender Musiker. So hatte er nach anderen, mit bester Wirkung durch den „Froh Sinn“ gesungenen Chören den schon in Freistadt entstandenen gemischten Chor „Sommerabend in der Heimat“ op. 37 instrumentiert und fertig einstudiert, konnte ihn aber wegen plötzlicher Erkrankung nicht dirigieren. Sein Freund und Kollege Ignaz Gruber leitete an seiner Statt sehr erfolgreich die Aufführung. Den „Wanderknaben“ und einen zweiten großen Männerchor mit Orchester, die „Vandalen“, sang ebenfalls mit viel Erfolg, in Wien der Akademische Gesangsverein unter Professor Hans Wagner-Schönkirch. Dieser Dirigent, der sich der Musik Neuhofners als erster in Wien liebevoll annahm, gab ihm auch wertvolle Anregung für die Orchesterbehandlung. Daneben verdankte Neuhofner viel den Göllicher-Konzerten in Linz; wirkte er doch zunächst als Cellist in den Musikvereinskonzerten, später als Organist bei den großen Oratorienaufführungen mit und bereitete seine Schülchöre zu entscheidender Chorverstärkung bei den gleichen und ähnlichen Anlässen vor. Dabei war naturgemäß, die von Göllicher in seinen Konzerten bevorzugte Stilrichtung Bruckner und Liszt von entscheidendem Einfluß auf Neuhofner. Tiefgehende Wirkung hatte unter anderem die Wiedergabe des gewaltigen Oratoriums „Christus“ von Liszt, die sich zum Beispiel in der Verwendung von Choral-Motiven in den später entstandenen größeren Messen Neuhofners zeigte.

Der am 8. Juli 1906 erfolgte Tod des Vaters war die Ursache nicht nur einer tiefen Verstimmung, sondern auch mittelbar einer neuerlichen schweren Erkrankung. Nachdem er genesen war, riet ihm Primar Dr. Brenner geregelte Arbeitsweise, öfteres Ausspannen und Bewegung im Freien an. Neuhofner befolgte den Rat und erreichte, bis auf die letzten Monate seines Lebens gesund, ein Alter von achtzig Jahren. Nach dem Ende seiner Unterrichtsstunden sah man ihn jeden Tag auf den Frein- oder Bauernberg gehen, bevor er sich zum Komponieren niederlegte. Durch viele Jahre besuchte er regelmäßig einmal in der Woche die Giselawarte, wobei sich ihm Freunde, Verehrer und Schüler anzuschließen pflegten. Dieser Hausberg der Linzer mit seinen Naturschönheiten spiegelt sich auch in manchem Werk Neuhofners wieder, zu dem er mittel- oder unmittelbar die Anregung gab. Erst von dieser endgültigen Festigung seiner Gesundheit an rechnet Neuhofner seine fruchtbarste Schaffenszeit. Zunächst entstand die Martin Einfalt gewidmete „Missa deo gratias“ (Uraufführung am 25. 3. 1908 im „Alten



Franz Neuhofer

Dom"). Bezeichnend ist, daß Neuhofner sich erst mit diesem op. 50 trotz so vieler vorhergehender kleinerer kirchlicher, wie größerer und kleinerer weltlicher Werke an die Vertonung des ewigen Textes gewagt hat. Bischof Rudolf Hittmair, der sich diese Messe zu seiner Enthronisation gewünscht hatte, wurde zu einem der wichtigsten Förderer Neuhofners. So erbat er sich dessen Requiem nach der Uraufführung für seinen eigenen, nur zu bald erfolgten Tod (1915). Neuhofner hatte es als zweites größeres Werk, nach dem Tode der Mutter (1910), dem Andenken an seine Eltern gewidmet. Die „Missa asperges me“ op. 70 widmete der Komponist dem Bischof. Auf dessen ausdrücklichen Wunsch schrieb er 1913/14 für das Patrozinium des Maria Empfängnisdomes die große durchkomponierte „Immaculata-Messe“ op. 80.

1911 wurde Neuhofner endlich definitiv. Nach 23 Unterlehrerdiensjahren übernahm man ihn in den Staatsdienst als k. k. Musiklehrer an der Staatslehrerbildungsanstalt mit der Verpflichtung, vorberhand auch als Gesangslehrer an den Mittelschulen weiter zu unterrichten. Während des ersten Weltkrieges hatte er durch drei Jahre eine Übungsschulklasse zu führen, mußte im Jahre 1916 eine militärische Ausbildung durchmachen und war in den Ferien der Jugendhilfsgruppe zur Dienstleistung zugewiesen. Nach dem Tode Professor Martin Einsalts im September 1917 wurde er von seiner Dienstleistung in der Übungsschule entlassen und konnte endlich als einziger Musiklehrer sich ausschließlich der Lehrerbildung widmen. Anfangs waren die Umstände keineswegs günstig, da die Lehrerbildungsanstalt an fünf verschiedenen Orten untergebracht war. Durch die Rückkehr in das Anstaltsgebäude 1919 erwuchsen ihm die mühseligen Arbeiten der Neuorganisation des Musikunterrichtes und der Neuanlage des Notenarchivs.

Im Jahr 1919 fällt das für den Komponisten wohl wichtigste Ereignis, die Gründung der Neuhofergemeinde. Die aus Not und Friedenssehnsucht geborene, rasch zu großer Verbreitung gelangte „Friedensmesse“ op. 90 bildete zusammen mit der dem inzwischen verstorbenen Bischof Dr. Hittmair gewidmeten „Symphonischen Phantasie“ für großes Orchester op. 85 und dem Te Deum op. 91 das Programm eines Kompositionskonzertes des Linzer Musikvereines am 6. 4. 1919. Nach dem großen Erfolg dieses Abends entschlossen sich die Freunde des Lieddichters unter der Führung von Regierungsrat August Forster, Professor J. Deubler (erster Obmann) und Dr. R. König zur Gründung der „Neuhofergemeinde“, der die Herausgabe der Kompositionen im Druck bzw. in Autographie zu danken ist. Wenn es Neuhofner, hauptsächlich nur durch die Tätigkeit dieses Vereines, zu insgesamt 73 gedruckten Werken gebracht hat, so ist das, gemessen an der Arbeit anderer Komponistenförderungsvereine, ein rühmenswürdiger Erfolg. Außerdem wurde ein a-cappella-Chor mit Frau Anna Grüll als bewährter Solistin aufgestellt, der stets mit idealer Begeisterung bereit war, Neuhofners Chöre unter der Leitung des Komponisten zu singen. Dabei kam auch so manches Werk von F. X. Müller und J. N. David zur Uraufführung. Den vielen volkstümlichen Quartetten des Meisters verhalf das Familienquartett Josef Währ

sowie das Reldorfer-Quartett zur Verbreitung. Der Männergesangsverein „Einklang“ unter seinem Chormeister Karl Springer machte sich um die Pflege von Neuhofers Männerchören verdient und veranstaltete mit diesen sogar ein eigenes Kompositionskonzert. Größten Beifall erntete der Verein für den Komponisten mit der „Bergmesse“ (H. Ernest) op. 177 a und mit dem ihm gewidmeten Chor „Gipfel am Abend“ (R. List) op. 221 a. Die Neuhosergemeinde veranlaßte bemerkenswerte große Aufführungen, so die der „Symphonischen Phantasie“ op. 85, des a-cappella-Chores „An die Schönheit“ op. 140, später der „Heimat-Symphonie“ op. 100, sowie der „Deutschen Meßkantate“ für Soli, Chor, Orchester und Orgel op. 178. Neuhoser hatte sich in Linz und Oberösterreich als Komponist endgültig in größtem Maße durchgesetzt. Das spornte ihn zu unablässigem frohen Schaffen an, dem besonders viele schönste Chöre, mehrstimmige Gesänge und Lieder zu danken sind. Neuhoser begann aber auch außerhalb der Landesgrenzen als Komponist immer mehr bekannt zu werden. In Wien war Hans Wagner-Schönkirch unermüdlich um sein Werk bemüht; unter seiner Leitung hatte der durch seine Auslandsreisen berühmte und in seiner Qualität unübertroffene Wiener Lehrer-a-cappella-Chor größte Erfolge errungen mit op. 67 „Fest und unbeugsam“ (A. Träger), besonders aber mit op. 110 „Bergandacht“ (Karl Teutschmann), welchen Meisterchor der genannte Verein allein über 200 mal in Österreich, Deutschland und in der Schweiz gesungen hat; der Wiener Schubertbund unter Professor Victor Reldorfer hat die gleiche Komposition 55 mal zu Gehör gebracht, unter anderem in Budapest, Rom und Paris. Bei der Geburtstagsfeier anlässlich der Vollendung des 60. Lebensjahres von H. Wagner-Schönkirch sang der Wiener Lehrer-a-cappella-Chor unter Leitung des Jubilars mit starker Wirkung den Männerchor „Sonniges Alter“ op. 208 a (Ernest). Der Wiener Männergesangsverein ehrte das Andenken an Dr. Karl Teutschmann, den im August 1928 verstorbenen Dichterfreund Neuhofers, durch die Aufführung des Chores „Lob der Erde“ op. 199 b (Worte von Teutschmann), der Wiener Lehrer-a-cappella-Chor brachte den Männerchor „Die harte Zeit“ op. 199 a (Stephani) im großen Musikvereinsaal in Wien zur Uraufführung; nach der ersten Wiederholung durch den Linzer „Einklang“ sang dieses Werk mehrmals mit nachhaltigem Eindruck die Dresdner Liedertafel unter Karl Pembaur, sowie der „Münstersche Männergesangsverein“ in Münster/Westfalen, dem Neuhoser den Männerchor „Blick ins Dunkel“ op. 202 c (Worte von Arthur Fischer-Colbrie) widmete.

Noch größer als der Erfolg der weltlichen Werke Neuhofers war der Wiederhall seiner Kirchenmusik. Die „Deo gratias-“ und „Asperges me“-Messe wurde im Stephansdom in Wien unter Domkapellmeister August Weirich gesungen, die letztere auch in der Mariahilferkirche unter Konzertdirektor R. Kilius. Der Nachfolger Weirichs im Amt des Wiener Domkapellmeisters, Ferdinand Habel, nahm sich der kirchlichen Werke des oberösterreichischen Komponisten mit der gleichen herzlichen Wärme an, wie es bei den weltlichen Wagner-Schönkirch tat. Habel dirigierte zu seinem Amtsantritt im Dom die eben in der Universal-Edition er-

schienene „Friedensmesse“ als Erstaufführung für Wien, machte sich später durch die Wiedergaben der außer Linz sonst nirgends aufgeführten „Immaculata“-Messe, der „Franziskus“-Messe, der „Missa di nona“ und anderer Tonwerke verdient und trat in der „Musikpädagogischen Zeitschrift“ mit Nachdruck für das Schaffen Neuhofners ein. Von anderen Wiener Kirchenchören, die Neuhofners Werke gern zur Aufführung brachten, seien erwähnt der Wiener Brucknerchor unter D. Leo Weber (Kirche Maria am Gestade und Meidlinger Pfarrkirche), der Gersthofner Kirchchor (Fr. X. Smeiner), der Chor der Lichtenthaler Schubertkirche Wien IX., sowie der Chor der Herz-Jesu-Kirche in Graz (J. Weinzerl).

Das hohe Ansehen als schaffender Künstler, das sich Neuhofner in seinem Heimatland Oberösterreich errungen hatte, kam bei festlichen Anlässen zum Ausdruck, die zu verschönern Neuhofner um Kompositionen gebeten wurde. So schrieb er zum 60. Todestag M. Stifters den gemischten Chor mit Sopransolo „Der Waldsee“ op. 190 a, der am Grabe des Dichters gesungen wurde; zur Riedmarkfeier in Gallneukirchen komponierte er eine Reihe von Gesängen auf Texte Franz Jägers, die zusammen mit der „Hoamatmeß“ op. 193 (D. Jungmair) auf der Burg Riedegg zum erstenmal ertönten; für die 60-Jahrfeier des Freistädter Gymnasiums schuf er die „Missa academica“ op. 182, die von Linzer Freunden des Komponisten unter dessen Leitung in der Liebfrauenkirche in Freistadt zur Uraufführung kam. Zur Vollendung der Restaurierung des berühmten Refektorienaltars schrieb er die „Unisono-Messe“ op. 146 a zusammen mit dem vorgeschriebenen Proprium (Uraufführung beim offiziellen Festgottesdienst in der Refektorienkirche gleichfalls unter Leitung des Komponisten). Außer der „Unisono-Messe“ und der „Missa academica“ entstanden an Werken der gleichen Gattung ebenfalls mit kammermusikalischer Besetzung die „Missa brevis“ op. 120 und die „Missa parva“ op. 146 b. Die F. X. Müller gewidmete „Franziskus-Messe“ op. 135 a wurde von Neuhofners tüchtigem Schülerchor an der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in der Minoritenkirche in Linz uraufgeführt und bei der Einstandsfeier Müllers als Domkapellmeister durch eine aus diesem Chor und dem Domchor gebildete Schar von 200 Sängern von der rückwärtigen großen Empore aus wiederholt. Beim Domweihfest kam das „Ecce sacerdos magnus“ op. 83 für Chor, Orgel und Bläser, sowie das Tedeum op. 91 zur glanzvollen Aufführung, das große Postludium für Orgel und Bläserchor op. 150 zur Uraufführung. Das zum 100. Geburtstag des Vaters entstandene Kleine Requiem op. 187 mit Libera für Soli, gemischten Chor, Bläser und Orgel wurde ebenso in der Minoritenkirche uraufgeführt, wie die „Missa di nona“ op. 205, eine geistvolle motivische Auswertung des Nonen-Accordes (Uraufführung wieder durch den Chor der Lehrerbildungsanstalt unter Leitung von Ludwig Daxperger, dem Nachfolger Neuhofners als musikalischer Lehrerbildner). Diese Messe, eine der schwierigsten, aber auch schönsten der neuen Literatur überhaupt, wurde dann wieder durch einen großen Chor von der rückwärtigen Empore des Maria Empfängnisdomes in Linz und öfter in Wien gesungen. Daxperger leitete auch

die Uraufführung der „Elisabeth-Messe“ op. 216 für zwei Frauenstimmen und Orgel in der Minoritenkirche. Derselbe Künstler spielte ferner auf der Brucknerorgel in St. Florian die „Österreichische Orgelsonate“ op. 220 a. Große Erfolge für Neuhofers errangen in Steyr sein ehemaliger Schüler Franz Wegscheider mit dem von ihm geleiteten „Steyrer a-cappella-Chor“, sowie Musikdirektor A. Weinschenk, der u. a. mit dem Steyrer Musikvereinsorchester die Orchesterverke op. 173 b „Sinfonietta“ und op. 220 „Sinfonia austriaca“ auführte. Das zuletzt genannte Werk brachte Kapellmeister M. Damberger mit dem Linzer Konzertverein zu prächtiger Wirkung. Als die Neuhofergemeinde ihrem Obmann J. Pfund nach dessen Tode (18. 6. 1936) auf der Giselawarte einen Gedenkstein errichtete, widmete auch Neuhofers selbst „dem treuen Gis-Barden“ ein klingendes Denkmal in dem „Postludium samt Fuge in mem. J. Pfund“ op. 229 a. Die Übertragung dieses Orgelwerkes auf eine siebzehnstimmige Bläserharmonie op. 229 b erregte beträchtliches Aufsehen in Linz bei einem Symphoniekonzert des „Städtischen Orchesters“ unter der Leitung von G. L. Jochum. Die „Mariahilfsmesse“ op. 232 für Soli, gemischten Chor und Orgel betrachtete der Komponist selbst zunächst als Abschluß seiner schöpferischen Lebensarbeit; sie wurde als Musteraufführung eines Landkirchenchores das erstemal bei einer Primiz in Zell an der Pram am 6. 6. 1938 gesungen.

Mit der Schilderung der Entstehung und der Aufführung wichtigster Werke Neuhofers ist aus der Geschichte seines Lebens allmählich ausschließlich die Geschichte seines Schaffens geworden. Wenn dieser Aufsatz dabei den Aufzeichnungen des Komponisten gefolgt ist, so ist dies ein Beweis, daß Neuhofers seine schöpferische Tätigkeit als Hauptinhalt seines Lebens angesehen hat. Ein großer Teil dieses Lebens ist auch tatsächlich ohne besondere äußere Ereignisse vorübergegangen. Im Juli 1933 trat Neuhofers nach 44-jähriger Dienstzeit als Lehrer und Lehrerbildner in den verdienten Ruhestand; endlich konnte er sich ganz dem Komponieren widmen. Die Jahre der deutschen Besetzung Österreichs brachten dem Meister viele Kränkungen und Zurücksetzungen: wie konnte es auch bei einem mit der Kirchenmusik und dem österreichischen Heimatgedanken so innig verbundenen Komponisten anders sein? — Als schwerstes Leid aber mußte er den Tod seines einzigen Sohnes Dr. Franz Ferdinand Neuhofers tragen, der als Oberleutnant und Batteriechef am 14. 3. 1943 an der russischen Front bei den Abwehrkämpfen um Orel fiel. Neuhofers hing sehr an ihm, obwohl der 1912 nach 15-jähriger Ehe als zweites Kind geborene Sohn nichts von der musikalischen Begabung des Vaters mitbekommen hatte. Er erwählte nach der Matura das juristische Studium und trat als akademischer Staatsbeamter in den Finanzdienst. Das erste Kind, Maria Anna, geboren 1898, hingegen entspricht der schulmeisterlichen, musikalischen Richtung ihrer Vorfahren. Sie wurde Lehrerin und ist viele Jahre als verlässliches und begeistertes Domchormitglied tätig. In den letzten Kriegsjahren erhielt Neuhofers Schaffen neuen Auftrieb durch die Liebenswürdigkeit seines Freundes, des Heimatdichters Karl Mayer-Freinberg, der ihm ein

Gartenhäuschen in seiner idyllischen Villa „Edelweiß“ zur Verfügung stellte, wo Neuhöfer ungestört komponieren konnte. Dort war er zunächst mit der Rekonstruktion der in Schloß Weinberg vernichteten Partitur seiner (übrigens bis heute nicht aufgeführten) „Sis-Symphonie“ beschäftigt. An neuen Kompositionen der letzten Schaffenszeit entstand eine Reihe von Kammermusikwerken: Das dem Andenken an Wagner-Schönkirch gewidmete Klaviertrio, ein Streichquartett, eine Cello-Sonate mit Klavier, das „Freinberg-Quartett“ (Uraufführung durch das „Linger Streichquartett“ im Marmorsaal des Stiftes St. Florian) und ein Streichquintett mit Baritonsolo in fünf Sätzen, dessen erste Fassung in Neuhöfers Jugendzeit zurückreicht; jetzt wurde es im Finale durch einen Gesangsatz erweitert, dessen Text „Herr der Welt“ von Karl Mayer-Freinberg stammt. (Dadurch bekam der Solobariton Gelegenheit zu einem lebensbejahenden Abschluß; Uraufführung ebenfalls durch das Linger Streichquartett und Stefan Jadejan im Linger Rathausfestsaal). Außerdem verdanken wir der letzten Schaffenszeit eine Reihe geistlicher und weltlicher Chöre und Lieder mit Klavier. Tiefen Eindruck hinterließ das „Klagelied des Armen“ (Worte von E. Samhaber) am 27. Juni 1946 bei der offiziellen Pestalozzi-Feier des Landesschulrates im Vereinshaussaal (Anny Brunk und Linger Streichquartett). Schließlich schrieb Neuhöfer noch eine Reihe von Orgelkompositionen und Kirchentonwerken. Auch die schon früher erwähnte „Elisabeth“- und „Mariahilf“-Messe sind dieser Zeit zuzurechnen; ferner die „Rudigier“-Messe für gemischten Chor, Orgel und Bläser, die „Missa i. hon. St. Catharinae“ für gemischten Chor a-cappella, womit Neuhöfer noch im hohen Alter der Patronin der Stadtpfarrkirche Freistadt seine Verehrung bezeugte (Uraufführung durch die Florianer Sängerknaben unter Chordirektor E. Warscher beim Fest der Glockenweihe in Freistadt am 26. 6. 1949) und schließlich die noch nicht aufgeführte „Missa i. hon. S. Josephi Cal.“ mit Proprium zur Gefundung des Bischofs Dr. Josef Cal. Fließner.

Von seinem letzten Werk berichtet Neuhöfer: „Den endgültigen Abschluß meiner Kompositionstätigkeit bildet ein Adalbert Stifter-Zyklus, welchen ich schon vor mehr als 20 Jahren mit dem gemischten Chor „Waldsee“ begonnen und vor ungefähr zehn Jahren mit dem Adalbert Stifter-Postludium anläßlich der Stifter-Wallfahrt der Adalbert Stifter-Gesellschaft nach Oberplan fortgesetzt hatte. Dieses Stück erklang während der Besichtigung des herrlichen Refektorialer Altares das erste Mal. Später kam die Ballade aus Stifters Hochwald dazu, welche mit dem Postludium wiederholt in Wien dargeboten wurde. Die eigentlich erste Anregung gab aber Herr Hofrat Dr. Franz Berger; ihm ist auch die Fortsetzung zu verdanken. Er veranlaßte mich zur Komposition der reizenden Gedichte Adalbert Stifters, die unbegreiflicher Weise unverkört geblieben sind und einzig und allein in den alten Stifter-Ausgaben enthalten waren. Mögen diese reizenden Kleinode der Kunst Adalbert Stifters, wie z. B. das so echt kindertümliche „Leben“ zu wirklich neuem Leben erstehen, wenn es aus Kindesmund erklingt. Wie ergreifend wirkt „Des Todes Wiegenlied“! Wie oft wird das Stifter-Wort zitiert: „Was

der Augenblick geboren, schlang der Augenblick hinab', ohne des Dichters zu gedenken. — Aus Pietät und aus Dank für die Förderung meines Schaffens widme ich die Vertonung dieses letzten Zwiegesanges dem Andenken meiner lieben Frau, einer begeisterten Böhmerwäldlerin, womit ich mein Lebenswerk beschließen will."

Neuhofers äußeres Erscheinungsbild entsprach durchaus dem Wert seiner künstlerischen Bedeutung. Man hatte von ihm den Eindruck einer einfachen, harmonischen, in sich gefestigten Persönlichkeit; da stand keineswegs ein Bohemien vor einem, sondern ein gediegener österreichischer Bürger; nach den ersten Worten merkte man, daß das kein gewöhnlicher Mittelschulprofessor, kein kleiner Musiklehrer sein konnte. Neuhofers war bei aller Bescheidenheit von seinem inneren Wert überzeugt. Aus seiner Person machte er nichts, er konnte mit Recht darauf warten, daß das die anderen besorgten. Nie drängte er sich auf und trat stets zurück, wenn er auch nur leisen Verdacht schöpfte, daß man ihn gering schätzte. Bezeichnend ist, wie er von seinem eigenen Schaffen erzählte; nie wurde er dabei überschwenglich, er blieb stets sachlich, wollte auch nicht, daß ihn sein Gesprächspartner in den Himmel hob; allerdings verlangte er die schuldige Anerkennung. Gewiß nahm er regen Anteil an den Aufführungen seiner Werke. Vollkommen fern lag es ihm aber, sie irgendwie anzubieten, sich in Erinnerung zu bringen. So war es ein Vergnügen, ihm bei seinen schlichten Erzählungen von seinen Erfolgen als Komponist zuzuhören. Bezeichnend war sein Verhalten bei Konzerten, in denen Werke von ihm erklangen. Gewöhnlich war er nicht zu bewegen, sich in die ersten Reihen zu den Ehrengästen zu setzen; sein Platz war unauffällig, weit hinten. Am liebsten war es ihm, wenn man ihn dann beim Beifall nicht fand und er sich nicht bedanken mußte. Konnte er der Aufmerksamkeit nicht entgehen, dann kam er durch den Saal nach vorne, um den ihm geltenden Beifall auf die Ausführenden abzuwenden, denen er immer vom Herzen dankbar war, auch wenn die Aufführung zu wünschen übrig ließ.

Nichtig gebeugt hat den so lange Unbeugsamen der Tod seiner innigst geliebten Frau im Dezember 1948. Außerlich trug der greise Künstler das harte Schicksal aufrecht; aber innerlich mochte er wohl endgültig mit dem Leben abgeschlossen haben. Im Frühjahr 1949 erlitt er einen leichten Schlaganfall, der sich in Abständen wiederholte. Er mußte sich in Krankenhaus-Pflege begeben. Gedächtnisstörungen stellten sich ein; die kompositorischen Arbeiten, die er sich trotz allem auch am Krankenbette nicht versagte, blieben unleserlich. Sichtliche Freude bereitete ihm die auf Anregung der Neuhofergemeinde von der o.-ö. Landesregierung in Steindruck besorgte Herausgabe seines A. Stifter-Jyklus, der ihm mit einem ehrenden Schreiben des Landeshauptmannes Dr. Gleißner überreicht wurde. Schließlich führte ein letzter Schlaganfall eine linksseitige Lähmung und im weiteren Verlauf am 15. November 1949 um 4.30 Uhr den sanften Tod herbei.

Ein Werturteil über die Bedeutung Neuhofers abzugeben, kann nicht Aufgabe dieser Arbeit sein. Den großen Wert seiner kirchlichen Meisterwerke wird nicht so bald jemand bestreiten. Bezüglich seiner profanen Schöpfungen sei nur eines festgestellt: Wert oder Unwert einer schöpferischen Lebens-Arbeit kann man

gut danach einschätzen, ob ihr Nicht-Vorhandensein eine spürbare Lücke entstehen ließe. Hätte Neuhofser nicht gelebt, dann wären die Heimatdichter der letzten drei Geschlechter ohne entsprechenden Ausdruck in der Musik geblieben. Wie sonst kein anderer hat er ihren Gedichten in seinen Chören und Liedern die notwendige musikalische Ergänzung gegeben. Wer daher Neuhofser leugnen würde, der würde, wenn schon nichts anderes, jede der Heimat und dem Volkstum dienende Kunst leugnen, der würde nicht zuletzt der an wirklichen Kunstwerken nicht gerade überreichen Männerchor-Literatur eine kostbare Fülle schönster Perlen nehmen. Wie sehr unser Musikleben nach Neuhofser verlangt, kann man aus der Tatsache ersehen, daß viele der gedruckten Werke Neuhofers vergriffen sind; sie sollten längst nachgedruckt werden. Eine große Nachfrage besteht nach vielen der noch unveröffentlichten Ländchungen.

Die Geschichte der Neuhofergemeinde sind kurz folgende: Während des Krieges mußte sie ihre Arbeit und die Einsammlung von Mitgliedsbeiträgen einstellen. Durch Bombentreffer wurde die ganze Kartei der noch ungefähr 200 Mitglieder (früher einmal 800 bis 900) zerstört. Nur das Kassabuch konnte geborgen werden. Die von der Verlagsbuchhandlung R. Pirngruber überwiesenen Einnahmen aus dem Erlös der gedruckten Werke wurden zum Vervielfältigen, bezw. Abschreiben und Binden von Handschriften nach dem Wunsch des Meisters, ferner zum Anfertigen der Totenmaske verwendet. Ähnlich wie für Neuhofser hatte sich, freilich später (1936), auch für den ehemaligen Linzer Domkapellmeister J. F. Müller eine Förderungsgemeinde zusammengeschlossen, deren Tätigkeit ebenso wie die der Neuhofergemeinde seit dem Krieg ruht. Derzeit ist sowohl der Obmann der Neuhofergemeinde, Hofrat Dr. Franz Berger, wie auch der Obmann der J. F. Müllergemeinde, Landeschulinspektor Adalbert Schwarz, in Verbindung mit Freunden beider Ländichter daran, die Vereine zusammenzulegen, was im Interesse der Wiederbelebung des Werkes beider Komponisten zu begrüßen wäre.

*

Der Verfasser dieses Aufsatzes hat ein Verzeichnis sämtlicher Werke Franz Neuhofers auf Grund genauer Aufzeichnungen des Komponisten zusammengestellt. Dieses nach Werkgattungen und nach der Besetzung gegliederte Verzeichnis führt die Titel der Kompositionen, bei Vokalwerken die Namen des Dichters, die Opuszahlen und, soweit bekannt, die Ausführungsdauer der Kompositionen an; ferner bei gedruckten Werken den Verlag; vergriffene Verlagswerke sind als solche bezeichnet. Das Original dieses Werkverzeichnisses erliegt im Biographischen Archiv des Institutes für Landeskunde am o. ö. Landesmuseum in Linz und kann von Interessenten eingesehen werden. Außerdem steht eine beschränkte Anzahl von Vervielfältigungsstücken zur Verfügung, die das Institut für Landeskunde herausgegeben hat.

*

Das diesem Aufsatz beigegebene Lichtbild stammt von F. J. Weidinger, Linz.